



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas : Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Zweites Kapitel

(worin das Leben und die Menschen von einer andern Seite gesehen werden und der Verfasser als schlichter Geist, der er ist — ebenso wie Ratt — wiederum wortreich wird)



Während der Marquis im Festsaale tanzte, brachten Ratt und Pips den Abend in einem Arbeitertheater in der Vorstadt zu. Pips hatte trüb-felig den Kopf hängen lassen, und deshalb war es Ratt passend erschienen, sie durch eine Naturkomödie, über deren Inhalt er in einem Arbeiterblatte gelesen hatte, aufzuheitern. Die Vorstellung wurde in einem Versammlungshause gegeben, dessen eine Seite den Standplatz für einen Theatpistarren abgab. Bedient wurde dieser von achtbaren Arbeitern und Arbeiterinnen aus der obersten Hälfte dieses Standes, wohlgestellten, zufriednen und organisierten Leuten, die die Zeit gelehrt hatte, das Leben nach Kräften auszunutzen, wie es das Recht und die Pflicht der Menschen ist.

Das Lokal war hell und freundlich, und die meisten der Zuschauer waren vergnügt und wohlgekleidet: Männer mit ihren Frauen, häufig auch Frauen mit ihren Männern, Fabrikarbeiterinnen und Nähterinnen mit ihren Liebsten, dazwischen bleiche und müde weibliche Wesen, aber auch frische und gesunde junge Mädchen, die alles sahen und fühlten und sich auch nicht scheuten zu reden.

Das Licht des Kronleuchters an der Decke ergoß sich über vielfarbige Blusen und Taillen, über Haarkämme und Haargekränzel, es fiel auf gebeugte Köpfe mit spärlichem, armseligem Haarwuchs, auf abgenutzte schwarze Kleider und bescheidne Halskrausen; hier und dort traf es auch auf gefurchte und von der Sorge gekennzeichnete Stirnen, doch wenn man die ganze Menge als eine Einheit auffaßte und Gesicht für Gesicht zu einem einzigen großen, vielköpfigen Wesen vereinigte, so fand man alle Furchen ausgeglättet und als gemeinsamen Charakter eine sinnige Ruhe, eine gefaßte Erwartung und das Gefühl, Schulter an Schulter unter gemeinsamer Flagge zu stehn.

Ratt und Pips saßen etwas nach hinten, einsam, weil sie niemand kannten, und unbeachtet, weil die Menschen der Großstadt niemals den einzelnen sehn. Der Vorhang wurde nach links gezogen, und über den Saal, der nun in Finsternis lag, breitete die Andächtigkeit ihre Flügel des Schweigens. Es war ein modernes Volksschauspiel, das gegeben wurde, von einem Mitgliede des Zirkels geschrieben und für denselben Zirkel zur Aufführung berechnet. Die Szenerie stellte ein stilles Arbeiterheim im Hinterhause dar, in das die Sonne selten hineinscheint, und in dem die Genügsamkeit durch die Abdrucke an den Wänden und die wenigen steifen Möbel eine deutliche Sprache redet. Auch die halb zerbrochenen Glasvasen, deren Blumen getrocknetes Gras sind, bekunden die Bescheidenheit der Bewohner. Es ist ein Heim, dessen Fenster mit Rattunggardinen behängt sind, und worin viele Menschen in wenigen und engen Räumen wohnen müssen.

Die Hausmutter sitzt gegen Abend am Nähtisch und erwartet den Mann von der Arbeit zurück. Die Kleinen sind zur Ruhe gebracht, die Halberwachsenen pauken ihre Lektionen zum Freischulunterricht am nächsten grauen Morgen durch. Ein junger Mann trägt einen Arm in der Binde; das „Arbeiterisiko“ hat ihn hart getroffen; vom Dache eines gewaltigen Eisenbaus ist er mit zerschmettertem Arm heimgekommen.

Sie reden alle mit gedämpfter Stimme; die Mutter wie auch die Jüngern, sie reden von ihm, der der Herr ihres Schicksals ist, von dem Manne mit dem Geldsack, der ihnen ihre Arbeit nimmt, dadurch reich wird und ihnen nur kärglich das Notwendigste dafür gibt. Sie reden bekannte Worte, dieselben Worte, die von den Leuten unten Abend für Abend, wenn die große Stadt ruht, und die vielen in ihre kleinen Häuser gelehrt sind, geredet werden. Und die Leute unten lauschen, als hörten sie die Worte zum erstenmal, die Alten — sich müde unter das Gesetz beugend, das recht sein müsse, weil es bestehe, die Jungen mit Trotz und Tatenlust gegen das Gesetz, das unrecht sein müsse, weil es von so wenigen gegen so viele geschrieben sei.

Dann geht die Tür auf, und der Mann tritt herein, der Mann, der durch sein Wirken die neue Zeit mit der alten verbindet, der die Arbeit zusammen mit den Jungen verrichtet, aber sich noch der alten Gedanken erinnert; er, der das Leben kennen lernte, als es noch im Zeichen der schaffenden Hand und nicht des treibenden Rades stand, der früher selbst das Werk schuf und nun mit seinen alten Gedanken ebenfalls am Rade steht und darum auch die Jugend zu begreifen vermag.

Derb und scherzhaft ist seine Rede; Licht bringt er mit sich, Gesundheit und Kraft, vereint mit dem Willen, auszuhalten. Die Zuhörer unten lauschen auf seine Worte, teils weil sie dieselben Worte reden, teils weil sie wissen, daß er sie nur spricht, um später sehend zu werden und die richtigen Worte zu finden.

Jetzt fehlt noch einer, den man erwartet: die Tochter des Hauses, die Geliebte des jungen Mannes, die früher lächelnd an seiner Seite schritt, nun aber ihn scheut, nur selten das väterliche Haus betritt und dann selbst mit einer Entschuldigung dafür, daß sie gleich wieder ging. Sie kennen alle die Ursache dazu; mit gedämpfter Stimme wird davon gesprochen, die Mutter sucht zu beschwichtigen, der Vater grollt, es wird trübe in den Gemütern, und das Abendbrot schmeckt bitter.

Dann kommt sie herein, hell und hellgekleidet, voller Farbe, die grell gegen die matten Töne des Heims absticht. Sie ist nervös erregt, dem Hause entfremdet, unfreundlich und unwillig darüber, sagen zu müssen, daß sie das Haus verlasse, aus einem Grunde, den ihr niemand glaubt, weil sie zu lügen nicht gewohnt ist.

Auch ihre Worte sind nicht neu, nichts von allem ist neu, aber allen scheint es, als habe er, der es schrieb und selbst einer der Ihrigen ist, gerade das gesehen, was sie kennen, und gerade das erzählt, was sie wissen.

Die Leute auf der Szene geben alles als ein Stück ihrer selbst, und die Menschen im Raume nehmen es als ihr Eigentum hin. Und als der Zorn auflobert und die harten Worte klingen, da ballen sie ihre Hände zusammen und hassen die Abwesenden, die das Böse hervorriefen und in den Winkeln des stillen Heims gewitterbringend lauern.

Pips langweilte sich, und Katt fand die Komödie fürchterlich rührselig. Sie hieß „Die Tochter des Arbeiters“, und Katt war davon ausgegangen, daß sie unterhaltend sein würde. Vorläufig aber langweilten sie sich grausam.

Der Vorhang fiel, und als er sich wieder hob, stellte die Szene einen geräumigen Saal des Vorderhauses vor. Hierbei wurde zum erstenmal die Phantasie des Verfassers in Anspruch genommen; das Zimmer war dasselbe, nur glänzten die Möbel etwas mehr, die Gardinen fielen in dichtern Falten herab, und

es herrschte mehr Licht. Ein Teppich auf dem Fußboden und ein Diener in Livree verrieten, daß man sich bei einem Etatsrat befand. Die Herrschaft des Hauses ging mit bösen Miene umher, und der Herr verlangte die gewöhnlichsten Dienstleistungen in einem Tone von seinen Leuten, als wäre er ein römischer Cäsar, der durchaus Blut fließen sehn wolle. Seine Worte und Gesten waren von verschärfter Niederträchtigkeit, und bevor er und seine steife Frau sich von dem luxuriös gedeckten Kaffeetisch erhoben, hatten die beiden eine ganze Welt von Schändlichkeiten enthüllt, was sie in den Augen aller Zuschauer zu dem stempelte, was sie darstellten, zu seinen Leuten.

Die hinzukommende Tochter des Hauses wurde in mäßiger Kleiderpracht vorgeführt, doch war sie sehr steifnackig und von Kindheit an durch das im Hause verborgne Gift, das in den Jutegardinen und den Plüschdecken auf den Tischen zu lauern schien, angesteckt. Es ging ein Seufzer der Erleichterung durch die Reihen, als nach einem starken Rollen ein Landauer die häßliche Gesellschaft fortgeführt hatte, wahrscheinlich an einen ebenso pestbefangnen Ort und zu neuen Ausschweifungen.

Und dann kam es: die Lichter wurden gedämpft, und in einem unheimlichen Halbdunkel spielte sich eine Szene ab zwischen ihm, dem reichen Wollüstling, dem Sohn des Hauses, der natürlich Leutnant war, und ihr, der Tochter aus dem kleinen Heim vom ersten Akt. Er verlockte sie und redete — ihr Haar streichend — auf sie ein, und sie — die sich danach drängte, von allem zu genießen, was sie an Glanz und Reichtum seines Hauses von ihrer engen Stube aus hatte sehn können — klammerte sich an ihn und gab ihm von dem Reichtum ihres Herzens.

Bedrückt und schweigend hörten die Leute unten zu; altbekannt war es ihnen, und doch schien es allen neu zu sein. Die Weiber schauderten und dachten an ihn, den es teils gab, teils nicht gab, je nachdem er in Wahrheit oder nur in Träumen lebte.

Und als dann aus dem Dunkel der junge Arbeiter hervorglitt mit seinem verletzten Arm in der Binde, als die Worte wie ein Angewitter über die Szene jagten, und das Schluchzen des Weibes in die bösen Worte der Männer und schließlich in deren Ringen hineindrang, da stieg von den Zuhörern unten ein dumpfer Lärm empor, der sich zum Händeklatschen und einem Beifall steigerte, der über das ganze Haus zusammenschlug und es vom Boden bis zur Decke erfüllte.

Der Herr des Lasters aber wurde Sieger über die Tugend; der junge Mann mußte weichen, bleich und regungslos wurde er von herzugerufenen Leuten fortgetragen, während das junge Weib davon flüchtete wie ein Reh, dem Unglück, das auf sie lauerte und sie umgarnte, entgegen. —

Diesesmal schien das Licht auf Frauen und Männer, die aufgereggt miteinander redeten, es blinkte in nassen Augen wieder und glitt über heiße Gesichter.

Katt meinte, es wäre Blech, doch Pips war schon hingerissen davon. Sie wollte bleiben, obwohl Katt mehr als genug davon bekommen hatte. Und so blieben sie.

Der Kampf brannte weiter fort, bis er schließlich in hellen Flammen ausglug; der alte Arbeiter verlangte von dem reichen Manne sein Kind zurück und wurde mit Hohn empfangen. Er schleuderte dem Anwürdigen Bornesworte ins Gesicht, Worte, die die Jungen redeten, und die die Leute unten alle Tage in dem Blatt fanden, das sie alle lasen. Auch er mußte im Kampfe weichen; alles, was er aufgebaut hatte, wurde um ihn in Stücke geschlagen, und das Laster zwischen den Gardinen und Teppichen lagte ihm hohnvoll nach. Der Haß drang in die Reihen der Zuschauer hinab; böse Worte stiegen zu den Darstellern hinauf, die diesen fast in ihrer Niederträchtigkeit Einhalt taten. Aber so gern sie diese gemieden hätten, mußten sie doch darin fortfahren; der Gang der Handlung zwang sie dazu. Es war ja auch nur Komödie.

Das Feuer breitete sich aus; es leuchtete mit seinen Flammen über Vorder- und Hinterhaus, geballte Fäuste wurden gegen die Bösen und Reichen geschüttelt, während die Armen und Guten zu bösen Menschen wurden.

Und aus der Asche fiel ein fahler Schein über ein junges Weib, dessen Traum zu Ende war, das bleich und bebend vor einer häßlichen Wiege kniete, in der ein Kind lag, das ihr — ihr allein — gehörte. Der fahle Schein flackerte über viele aufwärts gewandte Gesichter, und hinter den trüben Blicken nagte sich der Haß hervor. —

Im nächsten Bilde machte eine Kirche den Versuch, in festlicher Pracht zu strahlen, und zum Altar hinauf schreitet der junge Held aus dem zweiten Akt in strahlender Offiziersuniform, um unter schwerer Pracht seine Vermählung vollziehen zu lassen. Von den Stühlen her strecken gutgekleidete Neugierige ihre Hälse aus, und steife Kirchendiener drängen sie wieder zurück, während das besternte Laster am Hochaltar Platz nimmt. Dann kommt die Braut unter dem Klange der Orgel heran — nun stehen sie beide vor dem Altar — da plötzlich drängt sich ein arm gekleidetes Weib hervor und wirft ein kleines Bündel ihm zu Füßen, während alles tobt und schreit. Die Braut sinkt einem rotbefrackten Herrn ohnmächtig in die Arme, und der böse Kriegsmann steht zusammengesunken vor dem Weib und dem Kinde, während der Gottesmann vor dem Altar nach dem Kreuz auf seiner Brust greift.

Da bricht ein Beifall los, der nicht enden will. Wieder und wieder wird der Vorhang zur Seite gezogen; das Bündel liegt noch vor dem Altar, das arm gekleidete Weib am Boden. Die Braut ist ohnmächtig, und der Offizier steht wie eine Statue. Es will kein Ende nehmen, bis sich das Weib vom Boden erhebt, an der Hand des Kriegers in den Vordergrund tritt und sich wie eine Hofdame verneigt.

Katt war in Gedanken gekommen, Pips hatte rote Augen. Die Zuschauer aber atmeten stolz und erleichtert auf; sie waren sich eines errungenen Sieges bewußt.

Nun hatte auch Katt Lust bekommen, das Ende der Geschichte zu erfahren. Dieses wurde so, wie es nicht anders konnte. Aus den brennenden Trümmern des Lasters erhob sich ein edler Mann, ein Mann, dessen Herz bei den Kleinen und Guten lebte, obwohl er selbst von den Reichen und Bösen stammte. Er trat in die kleine Stube hinein, in der die Sorge wohnte, an der einen Hand hielt er das junge Weib, an der andern den jungen Mann, dessen von der Arbeit gebrochener Arm jetzt wieder in voller Kraft frogte. Und er vereinigte sie zu einem Leben, das stark und zielbewußt in nimmer ermüdendem Kampf gegen das Unrecht geführt werden sollte, um mit dem Siege zu enden! So sagte er wenigstens.

Der edle Mann fand bei den Zuhörern keine Freude; man fühlte wohl, daß er eine Lohnforderung erfüllte, die die Wirklichkeit nie und nimmer bezahlte. Doch um die beiden Vereinigten brauste der Beifall, und der Vorhang wurde wieder und wieder zur Seite gezogen, zuletzt vor einem kleinen, vollbärtigen Manne, dem Dichter, dem dröhnende Hurrarufe entgegenklangen.

Katt kämpfte sich mit Pips durch das Gedränge, und beide begaben sich dann zu Fuß in ein Kaffeehaus, wo das Licht kleiner elektrischer Lampen über freundliche, weiße Tische fiel und nur wenige Menschen, leise plaudernd, beisammen saßen. Während sie speisten, schwiegen sie beide. Pips war von den Eindrücken des Abends erfüllt, Katt fühlte sich von der Technik des Stückes imponiert; es schien ihm gut aufgebaut zu sein. Aber schließlich hielt er es doch für ziemlich Unförmig. Und Katt wollte nicht unterlassen, Pips über die Wahrheit die Augen zu öffnen, jetzt, wo die Gelegenheit gekommen war. So hielt er denn einen Vortrag:

Sehn Sie, Pips, sagte er, derartige Vorstellungen haben ihre guten Seiten. Sie gleßen kräftige Nahrung in den gesunden Haß des Volks, in den Haß, der

die Tat erzeugt und Brücken zwischen Altem und Neuem baut, in den Haß, den die Gesellschaft nicht entbehren kann, und der von großem Nutzen zu sein vermag. Die Geschichte des Stückes ist alt und zum Teil auch wahr. Die beiden Prinzipien kämpfen miteinander, und während des Kampfes bringen die Kleinen empor. So muß es sein. Durch die Liebe bleibt die Gesellschaft freilich erhalten, durch den Haß aber macht sie Fortschritte.

Die Sache hat jedoch auch ihre Rehrseite. Für die ganze Gesellschaft zusammengenommen ist diese Nahrung wohl geeignet, für den einzelnen dagegen kein Essen, nicht einmal starke Magen können sie vertragen. Und derartige Abhandlungen liebe ich auch mehr in Form von Brandartikeln in irgendeinem Arbeiterblatt als in Form einer literarischen Darstellung. Die Kunst steht mir zu hoch dazu. Ich meine, derartige Aufreizungen gehören auf den Rednerstuhl, nicht auf den Theatervorhang. Hier ist es mit ihnen bestellt wie mit den Heilsarmeeversammlungen, mit deren Erweckungen und andern göttlichen Spektakeln, eine traurige Posse, keine ernste Kunst! Von der wahren Kunst dagegen lernt jeder, der sie persönlich hört und sieht, und nur diese unmittelbare Lehre hat für mich einen wirklichen Wert.

Pips meinte, das Stück habe so, wie es heute gegeben worden wäre, eine sehr kräftige Wirkung, im übrigen interessierte sie Ratts schöne Beredsamkeit nicht im geringsten; sie dachte an Sorgen.

Ratt versetzte, das wisse er sehr gut, und da er sich selbst gern reden hörte, so fuhr er fort:

Wollen Sie meine ehrliche Meinung wissen? Wir Nordländer, die Deutschen schließlich auch, sind im Lieben zahm wie die Haustiere, also spricht mein geriebener Freund, Herr Böggedal. Und er hat recht. Diese Geschichte mit dem Brautschmel ist eine gute Idee des Verfassers, bloß ist er sich dessen gar nicht bewußt gewesen. Die Südländer schlagen sich um der Liebe willen, wir Nordländer dagegen erst um des Ehebettes willen, das die Kirche vorher gesegnet hat. Daher vermögen wir aus dem, was für die andern eine Menschenkomödie ist, eine Gesellschaftskomödie zu machen. Diese ganze Szene mit der Kirche und dem Kinde kann ja ohne Bezug auf die beiden Hauptdarsteller selbst gespielt werden. Ein Dolch zwischen den Rippen des ungetreuen Liebhabers, das ist Mensch gegen Mensch. Das ist der Haß und die Verzweiflung, die mit der Liebe in der Brust eines und desselben Menschen ringen. Das ist das Drama. Dieses hier war nur ein Beitrag zur Frage über unglücklich gestellte Mütter, und zwar mit einer mörderlich schlechten Lösung.

Ich finde, es wirkte recht flott, sagte Pips, und sie versuchte sich ein frisches Aussehen zu verleihen.

Selbst der ruhmgekrönte Björnson hat Tricks angewandt, sagte Ratt. Derartiges wirkt freilich effektiv, aber ich bin nun einmal kein Freund von öffentlichen Ausstellungen solcher Mängel. Dieses hier ist mir schon sehr auf die Brust gefallen.

Und schließlich mußten sie ja auch trotz alledem den edeln Kapitalisten herbeiholen, um der Geschichte einen befriedigenden Schluß zu verleihen.

Das hat mir auch nicht gefallen, sagte Pips.

Nein, aber Sie können glauben, die andern wären sehr unzufrieden gewesen, wenn das Ganze nicht mit Glück und Freude geendet hätte. Und hätte sie ihn etwa in seinen hellblauen Arbeitshosen bekommen, dann wäre es ganz und gar verkehrt gewesen. So etwas war wohl in den alten Tagen möglich, und damals machte es sich sehr schön, heute aber geht so etwas nicht mehr!

Sie liebte ihn doch aber, sagte Pips leichtlin.

Eben so sehr, wie sie den reichen Verschwender liebte, der dem armen Manne sein einziges Schaf nahm. Ratt fuhr sich in die Haare und sah unerschrocken aus.

Zahme Haustiere, sagte er. Nein, ich sollte den Leuten einmal eine Komödie schreiben, das heißt, wenn ich einen solchen Kram überhaupt zusammensetzen kann.

Pips lächelte. Na, und wie würde es da zugehn?

Kann es Ihnen Vergnügen machen, das zu erfahren? fragte Ratt.

Ungeheures, sagte Pips.

Dann will ich es Ihnen ein andresmal erzählen. Heute möchte ich nicht gern Ihre moralische Ausbeute dieses inhaltsreichen Abends zerstören. Unser Marquis wird nun wohl seinen Gavottetanz im Hochfestsaal beendet haben und zieht sich jetzt zweifellos zurück, um . . .

Pips legte die Hand auf seinen Arm. Nun seien Sie still, Ratt!

Dieser blickte auf und betrachtete sie eine Weile lang stumm. Ich glaube wahrhaftig, sagte er dann langsam, Sie fangen an, sich ebenso zu fühlen wie die vom Glanz verblendete aus der freundlichen Arbeiterstube. Na, das ist ja Ihre Sache!

Pips erhob sich.

Sagen Sie einmal, verehrtes Fräulein, Sie haben wohl den ganzen Abend über Vergleiche angestellt? Nicht wahr?

Nun fangen Sie an, wunderbarlich zu werden, sagte Pips schnell.

Setzen Sie sich, erwiderte Ratt. Dann bestellte er eine Flasche Champagner. Pips machte große Augen. Ratt saß und spann.

Pips, sagte er, wir sind ja alte Freunde; wir dienen auch demselben Herrn. Können Sie sich dessen erinnern, was ich Ihnen vor kurzem über das Spektrum und den täglichen Wasserstand erzählte? An jenem Abende war ich geistreich, am heutigen Abende bin ich praktisch. Wollen Sie mir geloben, daß Sie nicht so närrisch sein werden wie das Mädel im Stück, wenn etwas verkehrt gehn sollte?

Pips starrte ihn an. Ratt fuhr fort: Es wird nämlich verkehrt gehn, müssen Sie wissen! Der Marquis gleitet von uns ab oder richtiger gesagt von Ihnen. In ein paar Tagen wird er zum Hofjägermeister ernannt, und dann muß er Farbe bekennen. Ich habe meine bestimmte Absicht dabei gehabt, als ich Sie in diese Komödie führte, und was ich sage, ist nichts Überraschendes für Sie. Nun?

Pips schwieg.

Ich verstehe meine Augen zu gebrauchen, fuhr Ratt fort, und während des ganzen Abends, da ich neben Ihnen saß, habe ich Sie betrachtet, namentlich während der Szene mit der Wiege. Ich habe Sie eine Zeit lang nicht gesehen, nur in den letzten fünf Tagen bin ich einigemal mit Ihnen zusammengewesen. Ich bin ganz gewiß ein Junggeselle und habe dem Weibe für immer entsagt, aber meine Augen verstehe ich zu gebrauchen, und die haben gesehen, daß etwas schon verkehrt gegangen ist.

Pips wurde blutrot. Wir wollen gehn, sagte sie nervös.

Nein, versetzte Ratt und dämpfte seine Stimme zum Flüstern herab, meine Worte passen vortrefflich zu diesem Ort mit seinem matten Licht und den weißen Tischtüchern, und die Menschen, die um uns sitzen, halten uns sicher für ein Paar. Wenn der Marquis nun eines Tages — was sehr bald der Fall sein wird — etwas schreibt oder sagt, was Sie tief im Innersten trifft, wollen Sie dann, hören Sie, was ich sage, wollen Sie dann, ohne es jemand zu sagen, sich mit mir zusammentun?

Pips starrte ihn an.

Ratt wiederholte: Sich mit mir zusammentun. Ich meine, eine regelrechte Verbindung mit mir eingehn. Ich verlange nichts von Ihnen, nicht einmal Sie selbst verlange ich; aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, und das pflege ich zu halten, daß Sie und ich einen fünften Akt zum Drama des Marquis schreiben werden, der besser mit den ersten vier übereinstimmen soll, als es der fünfte Akt in jener Komödie tat.

Haben Sie zuviel getrunken, Rattrup? sagte Pips leise.

Nein, versetzte Ratt ruhig, ich habe bloß eine Gesellschaftskomödie gesehen, Fräulein Anthon. Und ich glaube, es ist an der Zeit, daß ich eine andre Rolle zu spielen beginne als die des gestiefelten Katers. Insofern hat die Komödie auch auf mich gewirkt.

Haben Sie etwa Mitleid? fragte Pips stolz.

Keinen Funken davon. Aber es kommt schließlich der Augenblick, wo man des Zuschauers müde wird. Diese Sache hier ärgert mich, und ich will nicht haben, daß Sie sich wie das Mädchen im Stück anstellen; denn das ist erniedrigend. Es gibt eine alte Regel, die das Drama in zwei Kategorien einteilt: in Komödie und Tragödie. Die modernen Dichter aber haben beides zu einem rührseligen Brei zusammengemengt. Ich liebe die reinen Linien, Pips, und ich werde Ihnen, wenn Sie wollen, eine neue Form des Spiels zeigen, die den Kindern unsrer Zeit würdiger ist. Antworten Sie nicht.

Nun geht der Marquis erbaut von den hohen Sälen nach Hause. Heute denkt er noch zurück, doch von morgen an beginnt er schon vorwärts zu denken. Ich glaube ihn nun zu kennen. Sie haben an diesem Abend auch Erbauung gefunden; das war, wie die Deutschen sagen, „der Zweck der Übung“. Ich habe Ihnen das Drama in der anschaulichsten Form für Kinder und kindliche Gemüter zeigen wollen. Und Sie haben mein Wort. Ich verlange nur Vertrauen von Ihnen. Sie bedürfen eines Mitspielers, gut, wählen Sie mich dazu. Ich bin vollkommen leidenschaftslos, aber Spieler bin ich. Und ich liebe hoch zu spielen.

Kommen Sie nun, wir wollen gehn. So gingen sie. Pips sagte kein Wort. Und Ratt schwieg.

Drittes Kapitel

(worin Ratt als Mephistopheles auftritt und sich überhaupt als eine im höchsten Grade ruchlose Person offenbart, was ja auch nur zu erwarten war)

Liebe kleine Freundin!

Ich schreibe an dich, weil ich will, daß du ruhig und verständig, wie ich es von dir erwarte, meine Worte überdenken, mir nicht zürnen, mir keine niedrigen Motive zuschieben und auch nicht glauben möchtest, daß ich so handle, um dir wehe zu tun. Du mußt selbst gefühlt haben, daß du und ich voneinander fortgeglitten sind. Nicht, daß du von mir geglitten wärst, nein, aber das Leben selbst, das uns beherrscht, zwang unsre Wege auseinander. Es kann ja nichts nützen, zu verbergen, daß etwas unwahres in unserm Verhältnis lag. Ich mache dir keinen Vorwurf darüber, daß du deinen Eltern gegenüber das Verhältnis als fester hinstelltest, als es war, aber, nicht wahr, diese Lüge rächt sich nun. Wir liebten einander ja mir — ich wenigstens dich —, weil wir nicht anders konnten, weil es den Inhalt unsers Lebens ausmachte. Du mußt nun erfahren, daß dem nicht mehr so ist. Der Platz in der Gesellschaft, den ich einnehme, stellt nun Ansprüche an mich, und ich bin gezwungen, diese Ansprüche einzulösen, ohne auf dich Rücksicht nehmen zu können. Daß ich dies vermag, ist mir ein Beweis dafür, daß du nicht mehr ganz so mein Leben ausfüllst, wie du es in den ersten Tagen unsrer Liebe tatest. Es ist wohl hart, dergleichen auszusprechen, jedoch für mich hat jetzt nur noch die volle Wahrheit Geltung, selbst wenn sie schonungslos ist.

Ich liebe kein andres Weib außer dir allein. Durch dich habe ich das Schönste kennen gelernt. Aber du mußt mich nicht mißverstehn: ebenso wie Fürsten gezwungen werden können, um des Staates willen ihre Liebe zu vergessen — was sich ja häufig in der Landesgeschichte ereignet —, müssen auch wir, denen eine besondere Stellung im Staate in jedem Falle tatsächlich anvertraut ist, unsre Gefühle

unter das rein praktisch notwendige zwingen. Ich hatte nicht geglaubt, daß ich ehrgeizig sei; nun sehe ich, daß ich es doch bin. Ich will vor allem vorwärts, teilnehmen am Leben, wie es dort, wo die Macht ist, gelebt wird, und ich will gerüstet sein dazu. Die Umstände haben es gefügt, daß ich eine Stellung gewinnen kann, die höher steht als die, zu der ich geboren bin. Ich bitte dich nicht, mir zu vergeben; denn das kannst du nicht; aber ich bitte dich nur, meine Handlungsweise zu verstehen.

Ich muß dir Lebewohl sagen, und es ist das beste, wir sehen uns niemals wieder. Die Trennung wird uns beiden schwer fallen, am schwersten dir, weil dein Leben nur einen Inhalt hat, während mein Leben mich zwingt, mich auf viele Dinge zu verteilen.

Ich wiederhole, daß es eine Vernunftshe ist, die ich eingehe; das junge Mädchen, das mir das Leben bestimmt hat, kenne ich nur wenig — wieder drängt sich der Gedanke an die Fürsten auf, die blindlings vermählt werden —, aber ich will meine Pflicht ihr gegenüber tun, ebenso wie ich sie dir gegenüber immer tun werde, was Rattrup dir näher erklären wird. Sprich mit ihm, er ist mein Freund und auch der deinige. Außerdem ist er klug und erfahren.

Ich wollte diesen Brief gern mit einigen Worten schließen, die bezeugen sollten, wie voll und ganz ich empfinde, was ich dir schulde, aber hiesse das nicht die Wunde aufs neue aufreißen? Du kennst mich ja selbst. Du bist tapfer und stark, ich verlaß mich auf dich, und vergebens ist es ja auch nicht gewesen, denn die Erinnerungen sind ein unverlierbarer Schatz. Du glaubst ja an Gott wie ich, und das Leben kann noch viel für dich im Verborgnen haben. Du bist ja jung und stark und tapfer. Ich vermag alles wohl zu verstehen, aber wenn es nicht ein fester Entschluß von mir wäre, dann würde ich nicht darüber zu dir reden, und über solche Dinge verhandelt man nicht. Wir durchschneiden somit das Band zwischen uns; das mag wohl schmerzhaft sein, doch töten darf es nichts in uns. Du mußt nach deinem Lebensinhalt leben, wie er es war, als du mich triffst, bloß daß du nunmehr an Erinnerungen bereichert bist.

Du solltest mit Ratt darüber sprechen. Ich habe auch mit ihm geredet, und ich kann dir sagen, es war das erstemal, daß er sich meinen Wünschen entgegenstellte. Er gebrauchte härtere Worte gegen mich, als du sie gebraucht hättest, und sagte mir rein heraus, daß er mit mir nichts mehr zu schaffen haben wolle. Ich kann ihn schlecht entbehren, aber unentbehrlich ist er natürlich nicht; wenn ich, vom Leben gezwungen, von dir Abschied zu nehmen vermag, so werde ich mich selbstverständlich auch von ihm trennen können. Ich bin nicht Egoist, aber ich habe meine Aufgabe im Leben, und die will ich mit Gottes Hilfe vollbringen.

Ich habe zu viel geschrieben, liebe kleine Freundin. Sei tapfer und mutig, denk an mich und vergib mir. Ich reise heute abend nach dem Süden ab, und meine Zukunftspläne werden nicht früher als spät im Sommer zur Ausführung kommen. Ausgeführt aber werden sie, obgleich ich sie dem jungen Mädchen gegenüber noch mit keinem Worte berührt habe. Schreibe nicht an mich. Ich ändere meine Pläne nicht, und warum sollen wir uns den Abschied bitter machen. Laß die dahineilende Zeit ihren mildernden Mantel über alles legen, was kommen mußte, weil das Leben es so wollte.

Dein immer dankbarer Freund Jörgen

Dies war sein Brief. — Er kam eines Morgens, bevor Pips aufgestanden war, und sie las ihn somit im Bette liegend. Richtiger gesagt, sie las ihn nicht. Ihr wurde ganz leer im Kopf, als sie ihn sah, und dann weinte sie lange und leise. Zu kleinen Abständen hielt sie im Weinen inne und las dann den Brief wieder und wieder. Sie versuchte, sich glauben zu machen, daß dies ein plötzlich tödender

Schlag sei, und wartete geduldig darauf, daß sie nun sterben werde. Aber sie starb nicht.

Sie mußte sich eingestehn, daß sie es wohl erwartet hatte, aber geglaubt hatte sie niemals daran. Nein, niemals, niemals, niemals. Und dann weinte sie wieder. Sie stand nicht auf. Sie mochte nicht. Sie lag bloß da und weinte. Und las den Brief immer aufs neue.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts und seine Stellung. Zur Wahlrechtsbewegung in Preußen.)

Berlin, 23. Februar 1908

Die Schwierigkeiten der innern Lage scheinen sich zu häufen, und Fürst Bülow wird der größten Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit bedürfen, um ihrer Herr zu werden. Aber so schlimm es auch aussieht, so glauben wir doch nicht, daß Fürst Bülow von allen diesen Widerwärtigkeiten unvorbereitet überrascht worden ist, und er ist nicht der Mann, sogleich die Segel zu streichen. Man muß sich vor übermäßigem Pessimismus hüten, der in der Staatskunst noch nie etwas zuwege gebracht hat, und vollends uns Deutschen müßte es übel ergehen, wenn unsre Staatslenker solchen Widerständen gegenüber besonders empfindlich sein wollten. Denn wann sind wir jemals über ein durchzuführendes Programm ganz glatt hinweggekommen?

Was die Reichsfinanzreform betrifft, so scheinen wir wenigstens über die Personenkrisis endlich hinweg zu sein. Die Zeitungen, die es sich zur Aufgabe zu machen pflegen, ihr tiefes Eingeweihtsein dadurch zu beweisen, daß sie ein hübsches Ratespiel eröffnen und jedes Gerücht, das irgendeinen Namen als den des künftigen Reichsschatzsekretärs nannte, sorgfältig verzeichnen, haben sich lange redlich plagen müssen. Und nun hat doch niemand den richtigen Namen getroffen. Denn der bisherige Unterstaatssekretär Sydow vom Reichspostamt, der das große Wagnis auf sich nehmen will, ist kein eigentlicher Fachmann in Finanzfragen, und deshalb ist niemand auf den Gedanken gekommen, in ihm den künftigen Staatssekretär des Reichsschatzamts zu sehen. Man kannte Herrn Sydow als einen ausgezeichneten Juristen, als scharfsinnigen und kenntnisreichen Kommentator von Gesetzen und als Verfasser von vortrefflichen Aufsätzen aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft. Man wußte ferner, daß er im Reichspostamt, dem er fast genau ein Vierteljahrhundert angehört hat, im Rufe eines energischen, geschickten und zielsicheren Verwaltungsmannes von großer Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit stand. Als ein Nachfolger für den Kultusminister v. Studt gesucht wurde, wollten viele anscheinend Eingeweihte wissen, daß man an den Unterstaatssekretär Sydow gedacht habe.

Wenn man sich die Umstände genau vergegenwärtigt, unter denen die Wahl des Reichskanzlers gerade auf diesen Mann gefallen ist, als er dem Kaiser seinen Vorschlag für die Neubesetzung des Reichsschatzsekretärpostens zu machen hatte, so wird man erkennen, daß es dem Leiter der Reichspolitik vor allem auf die energische Initiative einer starken Persönlichkeit in der Reichsfinanzfrage ankam. Daß in den Arbeiten des Reichsschatzamts die fachmännische Erfahrung zu ihrem Rechte kommt, dafür ist genügend gesorgt, und auf dieser Grundlage wird ein erfahrener Verwaltungs-